Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

weile, und auf ähnliche Grundvorstellungen lässt sich die Heilighaltung canopischer Krüge (Tapaija auf Borneo) von den Indianern Californiens bis nach Senegambien zurückführen. Das Fensteröffnen für die Seele in Ostpreussen findet sich in dem Brauche der Irokesen. Madagesen u. A. m. ergänzt. Das Sackaustragen gebannter Geister in Hessen (S. 454) ist in Hoch-Asien geläufig. Ist das Grab in Oldenburg nicht tief genug, so geht der Todte um (S. 436), und die Tschuwaschen umzäunen es daher mit spitzen Pfählen, damit nicht übergestiegen werden kann, während im Nordwesten Borneo's die Leiche mit eisernen Klammern am Boden festgeschlagen wird. Die Rückkehr der Seelen am Allerseelentage (S. 442) ist in Chochinchina nur durch chinesische Rangabstufung von der finnischen und esthnischen verschieden. Doch in dieser Weise liesse sich Satz für Satz durchgehen.

Gerland: Altgriechische Mährchen in der Odyssee, ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie (Magdeburg 1869). Die vergleichende Mythologie, die sich auf dem indo-germanischen Sprach-Areal oder sonst auf einem historisch umschriebenen Gebiete bewegt, mag sich mitunter berechtigt fühlen, auf Analogien begründete Schlüsse zu ziehen (obwohl ihr Hauptwerth immer mehr in den philologischen Untersuchungen, als in den mythologischen liegen wird). In allen bisher wenig erforschten Mythenkreisen dagegen, auf einem Terrain, dessen ethnologisch-anthropologischer Charakter kaum erst seinen allgemeinsten Umrissen nach niederzuzeichnen ist, darf man vorderhand über die Ansammlung des Rohmaterials nicht hinausgehen, da eine vorschnelle Anordnung desselben, ehe ein Ueberblick im Grossen und Ganzen auch nur ungefähr gegeben ist, zu verkehrten Anordnungen führen muss und die Arbeit somit unnöthigerweise verdoppeln würde. In dem Bestreben Gleichartigkeiten des Cultus auf Sonnenverehrung, auf eine Vergötterung der Dämmerungserscheinungen, der im Gewitter personificirten Kräfte und anderer Naturphänomene zurückzuführen, liegt eine bedenkliche Verwechslung der eigentlich religiösen und der dichterischen Anschauung. Was die sogenannte vergleichende Mythologie vorwiegend zum Gegenstande ihrer Beobachtungen macht, sind secundär-poetische Anschauungen einer späteren Zeitepoche, als sie, nachdem der Schein des Heiligen verblasst war, in das Gemeingut des Volkes zurückfielen. Allerdings erscheint in den mythologischen Schöpfungen die Religion im Gewande der Poesie, aber das bunte Aussenkleid überdeckt den dunkleren Kern des Inneren und der Mythologe pflegt nur die poetische Seite seiner Mythen zu sehen, unberührt von dem religiösen Elemente, das darunter verborgen liegt. Der religiöse und poetische Standpunkt sind ursprünglich durch eine weite Kluft getrennt. Der Geist des Dichterthums gelangt erst dann zur Geltung, wenn sich eine zeitweise Harmonie mit der Umgebung hergestellt hat und die elegischen Klagen über die Leiden des Lebens das Leid vergessen machen und besänftigen. Innerhalb des so gewonnenen Einklanges überlässt sich der dichterische Genius dem vollen Schwunge seiner Phantasie und sucht die Gestaltungen derselben idealisch zu verschönern, um jeden weiteren Missklang zu vermeiden und die Mängel, die sich noch fühlbar machen, zu mildern. Das Reich des Dichters ist bereits durch eine lange Reihe von Mittelstufen, die vorher zu durchlaufen waren, von dem der frühesten Naturauffassung entfernt, und deshalb alle den unklar-mystischen Strebungen, die in jener gährten und brausten mehr oder weniger fremd geworden. Im Stadium des Naturzustandes wächst das Religiöse aus den Geheimnissen der Menschen-Existenz hervor. Ringsum von unverständlichen Mächten umgeben, (die seinem geistigen Auge dunkel sind, und deshalb zunächst leicht als finstere aufgefasst werden), ringt der Naturmensch mit ihnen in qualvollen Kämpfen um die Sicherung seines Daseins und ruft deshalb zunächst nur grausige Schreckbilder in Fetischen und Dämonen um sich hervor. Ist es ihm allmählig gelungen, die dringendsten Gefahren abzuschleifen oder zu beseitigen und einen gewissen Zustand der Wohlbehäbigkeit herzustellen, dann richten sich günstiger ausgestattete Talente leicht wohnlich in demselben ein und folgen dem

Zuge poetischer Phantasiegebilde, die sie in lieblichen Träumen umgaukeln. Dies beschränkt sich jedoch immer auf das Vorrecht beglückter Sonntagskinder, indem die grossen Massen noch stets den Launen des Furchtbaren, weil Unbekannten, verfallen bleiben und auf den höchsten Civilisationsgraden nicht viel weniger Teufel und Hexen um sich zu sehen gewohnt sind, wie auf dem niedrigen Niveau der Naturbasis. In der prädominirenden Mittelklasse der Gesellschaft indess, die (zwischen den äussersten Spitzen poetisch-philosophischer Eccentricitäten und der in relativer Unwissenheit verharrenden Unterlage) ein vermittelndes Gleichgewicht erhält, bilden sich aus der ausgleichenden Durchdringung der beiderseitigen Einflüsse (des ästhetisch Schönen von Oben, des überwältigend Mysteriösen von Unten) die leitenden Characterzüge einer geläuterten Religion, die dann für die bestehende Cultur-Epoche zur allgemein gültigen wird. Beabsichtigen wir nun also den psychologischen Wurzeln derselben nachzugehen, die religiösen Ideen ihrem Ursprung und ihrer genetischen Entstehung nach verstehen zu lernen, so nützt es nichts, mit den poetischen Wolkenflügen umherzuschweifen, da diese uns gerade nach der entgegengesetzten Richtung hin abführen würden. Die Verlockungen auf ihrer Seite sind verführerisch und scheinbar rascher belohnend, aber freilich nur mit Flittergold und leerem Tand. Im Sinne einer gründlichen Naturforschung haben wir vielmehr hinabzusteigen in den tiefen Schacht, wo das echte und edle Metall in seinen Adern blinkt, wo der Denkorganismus auf physiologischer Grundlage keimt und seine Wurzeln in denselben hineingetrieben hat. Erst in den Wachsthumsphasen einer späteren Entwickelung können dann auch jene aus reineren Höhen zuwehende Lüfte nutzbringend in Rechnung gezogen werden, die die endliche Blüthenentfaltung begünstigen und fördern. Aehnlichen Anklängen in der weiteren Ausmalung der Sagen und Mährchen nachzugehen, ist zwecklose Zeitverschwendung, so lange wir nicht durch eine sorgsame Zersetzung der Grundideen das Bildungsgesetz, wodurch dieselben regiert werden, aufgefunden haben.

Aus diesen Gründen können die mitunter gemachten Versuche, die Behandlungsweise der vergleichenden Mythologie (wie sie innerhalb philologisch begränzter Provinzen — und dort mit einer gewissen Berechtigung — zur geltenden wurde) auch über die religiösen Anschauungen der Naturvölker auszudehnen, kaum ermuthigt werden, auf diesem Wege fortzufahren, da sich, bis die Detailuntersuchungen weiter gediehen sind, keine adäquaten Proportionen gewinnen lassen. Einmal sind die Materialien für solchen Zweck noch lange nicht erschöpfend beisammen, und resultirt also nothwendig aus den Experimenten zu künstlicher Zeitigung eine unvermeidliche Oberflächlichkeit, da die Zahl der vermeintlichen Uebereinstimmungen mit jedem neuen Stamm, für dessen genauere Betrachtung weitere Daten hinzutreten mögen, sich auf's Neue erweitern und ihren gegenseitigen Verhältnissen nach anders verschieben würden. Ausserdem aber ist dieses psychologische Studium, das die primitive Geistesverfassung des Menschengeschlechts zu ihrem Gegenstande genommen hat, ein viel zu wichtiges und bedeutungsvolles, als dass es ein dilettantisches Umhersuchen nach einigen hübschen, und, für unsern Geschmack, anziehendsten Episoden in der Fülle des überreich zuströmenden Materials erlauben dürfte. Jede Wissenschaft hat eine Reihe von Vorstadien zu durchlaufen, während derer sie es sich selbst schuldig ist, auf das Recht des Popularisirens noch zu verzichten, weil die Controlle der in ihr herrschenden Gesetze der genügenden Sicherheit soweit ermangelt. Es liegt eine Art Entweihung darin, diese Forschungen, die sich erst seit ganz Kurzem in ihrer unendlichen und noch völlig unübersehbaren Tragweite vor unseren Augen eröffnet haben, schon jetzt in abgerissenen Fetzen zur Unterhaltung, und unfruchtbar vorübergehender, Verwunderung aufzutischen, da ein solch beiläufiges Umhernaschen nur den Appetit für solide Speise verdirbt. Bei den täglich ausgedehnteren Anforderungen der Wissenschaft ist es selbst für den Gebildetsten unmöglich, in sämmtlichen Kreisen gerecht zu sein, eine Theilung der Arbeit muss bei allen Specialuntersuchungen festgehalten werden, und obwohl Chemie, Physik, Physiologie und die übrigen Naturwissenschaften bewiesen haben, dass es

einen Wendepunkt giebt, wo die Resultate zum Allgemeingut des Publikums gemacht werden können, so darf das doch nicht zu früh geschehen, und muss die auf ethnologischer Basis inductiv aufzubauende Psychologie sich bewusst bleiben, dass sie kaum erst ihren Geburtsschein erworben hat, und noch weit von den Jahren voller Manneskraft entfernt ist.

Wenn wir diese Worte der Besprechung des oben angezeigten Buches vorhergehen lassen, so wollen wir damit nicht andeuten, dass die (zur Präcisirung des gegenseitigen Standpunktes) gegen eine ganze Richtung im Allgemeinen erhobenen Einwendungen auf dasselbe eine speciellere Anwendung fänden. Wir würden überhaupt am Liebsten Nichts einwenden oder tadeln in einem Buche, das den Fortsetzer von Waitz's Anthropologie zum Verfasser hat, einen der fleissigsten Mitarbeiter auf dem solcher sehr bedürftigen Felde der Ethnologie wo die schätzbaren Beiträge Dr. Gerlands stets willkommenen Empfang finden werden.

Der sechste Jahrgang des Année geographique (M. Vivien de Saint-Martin) ist erschienen, „le resumé le plus complet qui soit des progrés de la géographie," wie ihn mit vollem Recht M. Charles Maunoir nennt, in seinem Rapport sur les travaux de la Société de géographie et sur les progrés des Sciences géographiques pendant l'année 1868, Bulletin de la Société de Géographie, Mars-Avril, 1869. In demselben Bande finden sich Bemerkungen über die Falasha (von Halévy). Die Falasha reden Ambarisch mit den christlichen Abyssiniern, denen sie auch sonst zu gleichen scheinen. Unter sich sprechen sie aber einen familiären Dialect des Agaou, der ihnen so eigenthümlich ist, dass man ihn im Lande Falachina oder Kaïlina nennt. Die in Kuara gebräuchliche Sprache unterscheidet sich durch eine besondere Betonung. Das jüdische Element der Falacha rühre von den (bei dem Siege Kaleb's über Dou Nouas) gefangen nach Abyssinien abgeführten Himyariten, die sich in die Berge jenseits des Takkazi zurückzogen und dort einen Theil der Agows bekehrten.

Das zweite Heft der neu gegründeten „Rivista Sicula di Scienze, Letteratura ed Arti Voume Primo, Fascicolo 2°, Febbraio 1869, Palermo, Luigi Pedone Lauriel, 1869, enthält: Le Epigrafi Arabiche dic Sicilia (Michele Amari) Sulla Storia di Guglielmo il Buono, Considerazioni (O. Hartwig) Risposta (Isidoro La Lumia) Lucia (Rosina Muzio-Salvo) La Quinta Tavola Taormines, lapide e due colonna inedita Nicolo Camarda). Rassegna Bibliografica Memorie sull ingegno, gli studi e gli scritti del Dr. Alessandro Rizza, per Emanuele de Benedictis (Alcide Oliari) Rassegna Politica Bollettino Bibliografico.

Nach einem Briefe Gerhard Rohlfs aus Alexandrien (27. Mai) ist derselbe aus Siwa dort eingetroffen und in Kurzem in Europa zu erwarten. Seine über den vermutheten „Seegrund" bis Siwa fortgesetzten Niveaumessungen können weitere Beiträge zu den aus Strabo's Ansicht über die frühere Lage jenes Tempels folgenden Betrachtungen liefern.

Errata.

Heft I. S. 94, 16 Z. von unten lies Könige statt Römer.
„ II. S. 135, 1. Z. v. u. l. Set st. Seb.
„ „ S. 147, 4. Z. v. o. l. Characterisirten.
„ „ S. 154, Anm. 4. Z. v. u. l. Begah.

Druck von G. Bernstein in Berlin.